

Das Brautringen
des Andreas Eberhard Raubers zu Wien

unter Kaiser Maximilian dem II.

Jahr 1564.

Unter allen Kindern, welche Kaiser Ferdinand I., ein Bruder des hochbegabten Kaisers Karl des V., erzeugt hatte, war keiner berühmter und einer so hohen Abkunft würdiger, als sein Erstgeborener, mit Namen Maximilian, später als Kaiser dieses Namens der II. Dieser wurde zu Wien den 1. August 1527 geboren, und erhielt seine erste vortreffliche Erziehung am kaiserlichen Hofe. Sein Lehrer war der ausgezeichnete Gelehrte Caspar Welius, auch Ursinus genannt. Welius besaß unstreitig einen hellen und durchbringenden Verstand, und eine gründliche Gelehrsamkeit; auch erfüllte er seine Pflicht als Lehrer redlich, und der junge Prinz entsprach daher seiner emsigen Bemühung vollkommen. Als Maximilian das Jünglingsalter erreicht hatte, ging er nach Spanien, an den Hof seines Oheims, Kaisers Karl des V., wo er an der Seite seines Vetzters Philipp, dem nachmaligen spanischen Könige, die vollständige Ausbildung erhielt. Allein, so wie er seinen Vetter an Wissenschaften weit hinter sich zurück ließ, so übertraf er ihn auch an den Gaben des Herzens ungemein, und gewann während seines Aufenthaltes in Madrid durch seinen stillen, wahrheitsliebenden und offenen Charakter die Herzen der Spanier, während der verschlossene und argwöhnische Philipp sich dieses Vorzugs nicht erfreuen konnte. Karl V. zeichnete seinen Neffen jederzeit aus, und gab ihm später sogar seine älteste Tochter Maria zur Gemalin.

In den Kriegen, welche Kaiser Karl V. mit Frankreich und den protestantischen Fürsten führte, begleitete ihn jederzeit der junge Maximilian, und legte besonders in der Schlacht bei Mühlberg *) (1547), wo er eine Reiterbrigade kommandirte, Proben seiner Tapferkeit und seines militärischen Talentes an den Tag.

In dieser vorzüglichen Kriegsschule lernte Maximilian die Kunst des Kriegsführens, welche er später als Kaiser wider die Türken mit großem Nutzen anwendete. Nach Beendigung des deutschen Krieges verwendete ihn Karl im Kabinete und zwar zu seiner größten Zufriedenheit. Maximilian hielt zu Augsburg, wo der Friede Deutschlands verhandelt wurde, die erste Sitzung, und eröffnete diese mit einer, von allen Anwesenden bewunderten Rede. Als späterhin sein Vetter Philipp nach den Niederlanden gereiset war, und der Kaiser in Deutschland wegen Beilegung der Religionsunruhen und der Rüstungen gegen die Türken verweilte, sendete er Maximilian als Regenten nach Spanien, wo er durch 3 Jahre mit solcher Kraft und Weisheit regierte, daß er selbst den hochsinnigen und ernsthaften Spaniern Liebe und Bewunderung abnöthigte. In diese Zeit fällt sein Jagdabenteuer, wo er in einem dichten Walde von seinen Jagdgefährten getrennt, von Räubern überfallen wurde, von denen er einige tödtete, die andern aber nur dadurch von ihrem frevelhaften Vorhaben abschreckte,

*) Kaiser Karl lieferte diese Schlacht den protestantischen Fürsten, die unter dem Namen des Schmalkaldischen Bundes wider ihn feindselig aufgetreten waren, unter ihrem Anführer, dem Kurfürsten von Sachsen, Johann Friedrich, welchen er in dieser Schlacht auch gefangen nahm. Nur mit 10,000 Mann schlug Karl den sechsfach überlegenen Feind durch eine schnelle und geschickte Anwendung in seinem Angriffe.

daß er sich ihnen zu erkennen gab *). Als wegen der römischen Königswahl in Deutschland zwischen Karl und Ferdinand unterhandelt wurde, eilte Maximilian nach Wien, nahm seine Gemalin und Kinder mit sich, und leitete zur großen Erleichterung seines Vaters die Staatsangelegenheiten. Besonders ließ sich Maximilian es jetzt angelegen seyn, die Reibungen und Zwistigkeiten zwischen den Katholiken und Protestanten beizulegen, ja er besuchte sogar oft die Predigten des protestantischen Predigers Sebastian Pfauser, weshalb er bei dem Papste Pius dem IV. in den Verdacht kam, als ob er es heimlich mit dieser Religionspartei halte, was aber in der That nicht der Fall war, nachdem er bloß wegen der Vereinigung der streitenden Parteien und der Aufklärung der streitigen Punkte, sich öfters mit diesem gelehrten Manne besprach, ihn aber sodann nicht wieder zu Rathe zog.

Maximilian wurde im Jahre 1561 zum römischen König erwählt, ein Jahr später zum König von Böhmen, und im Jahre 1563 erhielt er auch noch die Krone von Ungarn, diese aber nur durch die eifrige Verwendung seines Vaters. Im Jahre 1564 starb Ferdinand, und nun trat Maximilian auch die deutsche Kaiserwürde an, und regierte zur allgemeinen Zufriedenheit seine ihm anvertrauten Länder. Seine offenherzige und sanfte Veredsamkeit, seine Herablassung und Leutseligkeit, sein freundlicher Umgang so wie sein angenehmes Wesen gewannen ihm die Zuneigung sowohl der deutschen als auch der ungarischen Großen, und aller Völker, die seinem Scepter gehorchten, nachdem er zugleich bemühet war seinem erhabenen Vater an Geistesgröße, Muth und Betriebsamkeit gleich zu kommen. Aber außer diesen schätzbaren Regententugenden besaß er, wie sein großer Ahn, der ritterliche Maximilian I., auch eine besondere Geschicklichkeit in der Führung der Waffen, und liebte daher die Kriegsbübungen, so wie auch jene Männer, die sich darin besonders auszeichneten.

Unter denjenigen, die darin eine große Fertigkeit erlangt hatten, und um seine Person versammelt waren, zeichnete sich vor Allen der Freiherr Andreas Eberhard Rauber aus, welchen er in der Folge zu seinem Hofkriegsrathe ernannte, und ihn mit vielen Beweisen seiner Geneigtheit und Großmuth überhäufte. Dieser Andreas Eberhard Rauber, welcher erst unter der Regierung Maximilian des II. in den Freiherrn- oder Ritterstand erhoben wurde, stammte aus einer alten krainerischen Familie ab, deren Glieder sich bloß die Herren von Rauber nannten. Späterhin wohnten sie zu Grätz in Steiermark, wo noch heut zu Tage ein Haus der Rauberhof heißt, und eine Gasse den Namen Raubergasse führt. Dieser Andreas Eberhard Rauber zog sich schon in seiner Jugend mit aller Anhänglichkeit an den Erzherzog Maximilian, und begleitete ihn auf allen seinen Feldzügen.

*) Eine ähnliche Begebenheit ereignete sich im Jahre 1461 mit Margaretha von Anjou, der Gemalin Heinrichs des VI. von England, die eine der entschlossensten Frauen war, welche die Geschichte aufzuweisen hat. Diese beherrschte den König und sein Reich. Die Großen murrten hierüber, und Richard, Herzog von York benützte diese Gelegenheit, seine Ansprüche auf den Thron geltend zu machen. Er stellte sich also an die Spitze der Empörer, siegte bei St. Albans, und nahm den König gefangen. Sogleich faßte die Königin den Entschluß, alles zur Befreiung ihres Gemals anzuwenden. Sie ließ Truppen werben, zog damit gegen den Feind, schlug ihn, und zog siegreich mit ihrem geretteten Gemal in die Hauptstadt ein. Aber noch schlummerte der Funke der Empörung unter der Asche, und bald brach er in verzehrende Flammen aus. Graf Warwick überfiel mit einem Heere die Armee des Königs, siegte, und der König wurde zum zweiten Male gefangen. Hilflos ergriff jetzt Margaretha mit ihrem kleinen Sohne die Flucht, und eilte auf abgelegenen Wegen einer nahen Festung zu. Pflötzlich brachen aber aus dem Dickicht eines Waldes Räuber hervor, welchen sie nun mit Fassung entgegen trat. »Wollt ihr Juwelen? Ich habe nur Kleinigkeiten, und diesen Schmuck von ungeheurerem Werthe.« Die Räuber fielen darüber her, und jeder machte auf den Schmuck Anspruch. Aus dem Wortwechsel kam es bald zu Thätlichkeiten, und Margaretha hatte ihren Endzweck erreicht, und entfloh unbemerkt mit ihrem Kinde auf dem Arme. Des Weges unklüdig verirrete sie sich in dem Walde, und müde, so wie an Kräften erschöpft, blickte sie wehmüthig auf ihren Sohn, der schon beinahe verschmachtet war, als sie im nahen Gebüsche ein Rauschen vernahm. Ein Räuber von riesenhafter Größe eilte auf sie zu: entfliehen konnte sie nicht, Kostbarkeiten um die Raubgier des Räubers zu befriedigen hatte sie auch nicht. Woll Majestät trat sie ihm nun entgegen, und sprach, ihr Kind ihm hinreichend: »Mein Freund! rette den Sohn Deines Königs.« Darüber gerührt, nahm er den Prinzen auf den Arm, leistete hilfreich der ermatteten Monarchin Beistand, und führte sie an das Ufer des Meeres, wo er ein Schiff besorgte, auf welchem sie glücklich in Holland anlangte.

Maximilian liebte ihn daher, und da Rauber oft schöne Beweise seiner Tapferkeit und Klugheit an den Tag legte, so wie auch auf den Rathsfügungen, zu welchen er späterhin beigezogen wurde, eine gründliche Einsicht bewies, so ernannte ihn Maximilian zum Freiherrn und endlich zu seinem Hofkriegsrathe, welchem hohen Amte auch Rauber zur steten und vollen Zufriedenheit seines erlauchten Obnners bis zu seinem Tode vorstand. Von diesem Manne ist besonders seine Größe und Stärke, und sein ungewöhnlich langer Bart merkwürdig. Er maß nämlich 7 Schuh, und alle Glieder seines Leibes bildeten ein harmonisches, majestätisches Ganzes. Sein Angesicht war freundlich und wohlwollend, aber in der Aufwallung leuchtete sein Auge furchtbar, und flößte Schrecken ein. Seine Stärke war so groß, daß er ein neues Hufeisen mit Leichtigkeit auseinander rieß, oder einen Thaler wie ein Stückchen Holz abbrach. Wenn er gerüstet war, so hielt er sich für unüberwindlich. Am auffallendsten aber war sein blonder Bart, welcher in zwei Flechten getheilt von seinem Kinne auf die Füße, und von da wieder bis auf den Gürtel hinauf reichte. Auch pflegte er denselben mit Sorgfalt, und erregte damit, wohin er immer kam, die allgemeine Bewunderung.

Als er einst am Hofe des Erzherzogs Karl, (einem Bruder Maximilians) zu Gräg anwesend war, wollte dieser einen Beweis seiner Stärke haben, und veranstaltete eine Art Zweikampf zwischen ihm und einem getauften Juden. Dieser Jude, mit Namen Simson, hatte eine Anstellung an dem erzherzoglichen Hofe, und galt für den stärksten Mann im ganzen Lande. Er gab an Größe dem Rauber wenig nach, und schien seiner Stärke wegen den Namen Simson nicht mit Unrecht zu führen. Der Kampf bestand darin, daß ein jeder dem andern nur einen Faustschlag auf den Kopf geben sollte. Sie loseten nun, und der Jude gewann die Erlaubniß, den ersten Streich zu führen.

Dieser schlug nun den Rauber mit solcher Kraft auf die Schläfe, daß Rauber betäubt zu Boden fiel, und mehrere Tage brauchte, bis er sich von der Heftigkeit des Schlages wieder erholen konnte. Nun kam die Reihe des Schlages an Rauber, und dieser wickelte seine linke Hand in den ebenfalls sehr langen Bart des Juden, und führte sodann einen so gewaltigen Schlag, daß ihm die Kinnlade, die er mit diesem Streiche abschlug, in der Hand blieb, in Folge dessen der arme Simson sterben mußte.

Weniger barbarisch ja lustig war der Kampf des Andreas Rauber mit einem spanischen Edelmann, der sich an dem Hofe Maximilians zu Wien aufhielt. Hier hatte nämlich der Kaiser eine natürliche Tochter, Helena Scharfegin genannt, die er in seiner Jugend mit einem friesländischen Fräulein erzeugt hatte. Helena galt für ein Muster der Schönheit, und da sie eine vortreffliche Erziehung erhalten hatte, und durch ihren Geist jederman bezauberte, so ist es nicht zu wundern, daß sich viele vornehme Herren um ihre Hand bewarben. Indessen schien ihre Neigung zwischen Rauber und dem spanischen Edelmann zu schwanken, und Maximilian, der die Bewerbung Weiber zu bemerken Gelegenheit gehabt hatte, beschloß derselben dadurch ein Ende zu machen, daß er Beide zu sich rufen ließ, und ihnen bedeutete, daß nur jener, der im Ringen den Gegner in einen Sack stecken würde, die Hand seiner Tochter als Kampfpriß erhalten sollte, zu welchem sonderlichen Vorschlag auch Beide mit Freuden einwilligten.

Hier muß aber bemerkt werden, daß der Spanier den Rauber an Größe noch übertraf, und seine herkulische Kraft jener des Freiherrn nichts nachzugeben schien. Maximilian wollte, daß dieses Brautringen mit besonderer Feierlichkeit vor sich gehen sollte, und bestimmte daher einen Tag, an welchem der ganze Hof und eine Menge anderer Leute, die dem Spectackel zusehen wollten, sich bei einem mit Schranken umgebenen Plage einfanden. Maximilian selbst saß mit seiner Tochter auf einer erhabenen und geschmückten Tribune innerhalb des Ringplatzes, und die beiden Ringer, von denen ein jeder einen Sack von gehbriger Größe in der Hand trug, traten jetzt auf den Kampfplatz. Auf ein gegebenes Zeichen rannten sie mit den Säcken gegen einander, umfaßten sich, und rangen so lange und so heftig, daß der unter ihren Füßen aufwirbelnde Staub die beiden Kämpfer einige Zeit den Blicken der Neugierigen völlig entzog. Endlich trennten sie sich in Schweiß gebadet, gleichsam um zum neuen Kampfe frische Kräfte zu sammeln. Diesen Augenblick erfaß Rauber, stürzte mit Blitzesschnelle auf den Spanier los, warf ihn zu Boden, und steckte ihn mit zappelnden Füßen unter großem Gelächter der versammelten Menge in seinen Sack, worauf er den Ueberwundenen auf die Schulter nahm, und zu dem Kaiser hintrug, um solchen ehrfurchtsvoll vor den Stufen der Tribune nieder zu legen.

Rauber erhielt jetzt aus der Hand des Kaisers die schöne Scharsegin, der Spanier aber, der über seine Niederlage sehr beschämt war, verließ sogleich den kaiserlichen Hof, und kehrte in sein Vaterland zurück, wo er dann in ein Kloster trat.

Auf den ersten Anblick scheinen zwar beide Arten dieser Kraftäußerungen Raubers in Rücksicht der hohen Häupter, die solche veranlaßten, etwas Auffallendes, wo nicht Unschickliches zu haben; allein wenn man jene ferne Zeit bedenkt, wo die Sitten der Völker noch nicht so wie heut zu Tage gemildert waren, und wo persönliche Stärke besonders hochgeachtet wurde, so verschwindet das Anstößige, und die beiden Handlungen geben ein lebendiges Bild jener zwar noch ungebildeteren, aber desto kräftigeren Zeit.

Der Freiherr von Rauber erzeugte mit seiner Gemalin Helena keine Kinder, auch starb sie schon im zweiten Jahre ihrer Ehe. Nun gab ihm Maximilian eines seiner Hoffräulein mit Namen Ursula von Eschillack zur Gattin, welche eine geborne Ungarin war, und bei der Erstürmung ihres väterlichen Schlosses durch die Türken zufällig von einem deutschen Hauptmanne gerettet, und von diesem in der Folge an Maximilian, der sie sorgfältig erziehen ließ, überlassen wurde. Mit dieser erzeugte Rauber einen Sohn, welcher ebenfalls Andreas Eberhard hieß, und 7 Töchter, die bis auf 2, welche noch sehr jung starben, gut verheirathet wurden. Unter seinen Schwiegersöhnen zählte Rauber einen italischen Grafen, Namens Fertucci, der in der Seestadt Sinigaglia wohnte, und durch Delhandel einen großen Reichthum sich erworben hatte; dann einen ungarischen Edelmann, Seckel genannt, der in der Gegend von Güns weitläufige Besitzungen hatte; ferner einen steirischen Kammerherrn, Wilhelm Klossanos, welcher sich der besonderen Gunst des Erzherzogs Karl erfreute; dann einen reichen Güterbesitzer, Namens Meyer, welcher in Waschoft bei Knittelfeld wohnte; und zuletzt den Ritter Nachhof, der ein Bergwerk in Steiermark betrieb, dabei aber verarmte.

Wie angesehen und beliebt Rauber am Hofe des Erzherzogs gewesen seyn müsse, wird daraus ersichtlich, daß dessen Gemalin Maria, die Tochter des Herzogs Albrecht des V. in Baiern, den beiden letztgenannten Schwiegersöhnen Raubers das Hochzeitmal auf dem Schlosse Werkan, zwei Meilen von Gräg gelegen, aus ihren eigenen Mitteln bestritt, und die Bräute mit einer ansehnlichen Ausstattung beschenkte.

Rauber erfreute sich bis zu seinem Lebensende einer ungetrübten Gesundheit und Heiterkeit, und der fast zärtlichen Freundschaft des Kaisers. Endlich überwand ihn, den Niemand besiegen konnte, zuletzt der Tod, der im 64. Jahre seines Alters erfolgte, und in welchem ihm seine geliebte Gattin Helena in kurzer Zeit nachfolgte. Er liegt in der Mitte seiner beiden Ehegenossinnen vor dem Hauptaltare der Kirche zu Petronell *) begraben, wo oberhalb seines Begräbnisses an der Wand sein Wappen und Bildniß in Marmor ausgehauen war, welches aber durch die Unbilden der Zeit verloren gegangen ist.

Merkwürdig ist noch, daß sein langer Bart, welchen man ihm nach dem Tode abgeschnitten hatte, seinem Brudersohne, dem Felix Rauber, der in Züpfen, einer Stadt Hollands, mit einer Dame, Namens Maria Carbet, verheirathet gewesen war, zum Andenken überschickt wurde.

*) Petronell, ein Markt im N. U. B. B. an der Donau, unweit von Deutschaltenburg, und 4 Stunden von Pressburg entfernt, hat ein schönes großes Schloß, und gehört gegenwärtig der gräflich Traun'schen Familie. In der Nähe dieses Ortes stand einst die berühmte Stadt Carnuntum, wovon aber außer einem Stücke eines Triumphbogens, welchen der römische Kaiser Marcus Aurelius nach seinem Siege über die Quaden (178) hier erbauen ließ, nichts mehr übrig geblieben ist. Doch gräbt man daselbst noch häufig alte Münzen, Urnen, und besonders viele Grabsteine aus. Hier schrieb auch dieser Kaiser sein philosophisches Werk mit dem Titel: »Betrachtungen über sich selbst.«

